ZEIT FÜR CHANCEN

Ein Konzept der jungen liberalen Schüler_innen – JUNOS zur gemeinsamen Schule mit innerer Differenzierung

junos
JUNGE LIBERALE SCHÜLER_INNEN

ZEIT FÜR CHANCEN

Vorwort

Die Covid-Krise hat uns gezeigt, was im österreichischen Schulsystem am meisten fehlt. Chancengerechtigkeit. Doch gerade hier liegt die zentrale Rolle der Schule. Sie muss, davon sind wir überzeugt, jeder Schülerin und jedem Schüler die Chancen bieten, die sie oder er braucht, um ein selbstbestimmtes und mündiges Leben führen zu können. Solange die Schule diese fundamentale Anforderung nicht erfüllen kann, reproduziert sie nur immer neue Ungerechtigkeiten. Wir präsentieren hier ein Konzept, um aus der mittleren Schulbildung endlich einen Motor der Gerechtigkeit und nicht eine Fabrik von staatlich finanzierten Privilegien zu machen.

I - Wieso braucht es einen gemeinsamen Rahmen?

Das österreichische Schulsystem ist heute leider ein Zwei-Klassen-System. Mit dem Ende der Volksschule werden die Schülerinnen und Schüler zugeteilt. Gymnasium oder Mittelschule. Während über 90% aller Gymnasiastinnen und Gymnasiasten später maturieren werden, sind die Chancen für Mittelschülerinnen und Mittelschüler geringer.[1] Die einen werden also wahrscheinlich in die Oberstufe gehen, maturieren, später womöglich studieren. Den anderen wird dieser Weg schwerer gemacht werden, vor allem auch, weil ihr Schultyp stark stigmatisiert ist.

Es entscheidet sich die Zukunft eines Kindes also häufig schon mit zehn Jahren. Man könnte nun einwenden, dass diese Entscheidung eben die Leistungen und Fähigkeiten der Kinder widerspiegelt. Irgendwann muss schließlich getrennt werden, nicht für jede und jeden ist die Matura und ein Studium danach das richtige.

Diese Argumentation ignoriert jedoch komplett, nach welchen Kriterien diese Selektion wirklich getroffen wird. Das Engagement der Eltern, die Bedeutung von Bildung zu Hause und die Muttersprache des Kindes konditionieren die Noten von Volksschulkindern in erheblichem Ausmaß. Eine deutsche Studie aus dem Jahr 2011 befindet ebenfalls, dass “insbesondere der soziale Hintergrund der Schülerinnen und Schüler” einen großen Einfluss auf die Benotung der Schüler_innen hat - bei gleich erbrachten Leistungen. Seine Bedeutung insgesamt wird mit satten 17,2 % beziffert.[2]

[1] http://www.statistik.at/web_de/services/publikationen/5/index.html?id=5&listid=5&detail=508
[2] https://jugendsozialarbeit.news/media/raw/HERKUNFT_ZENSIERT.pdf

Mithilfe dieser Noten die Bildungsbiographie eines Kindes vorzuzeichnen ist also nichts anderes, als ewiges Fortschreiben von Ungerechtigkeiten und Stigmatisierung. Es werden hier also staatliche Privilegien im Bildungsbereich verteilt. Das ist jedoch das genaue Gegenteil der eigentlichen Funktion der Schule, wie sie uns vorschwebt. Noch dazu wird den Kindern faktisch die Möglichkeit genommen, selbst zu entscheiden. In so jungen Jahren sind es oftmals allein die Eltern, die diese Richtungsentscheidung treffen.

Wir müssen also dringend gegensteuern, damit die mittlere Schulbildung endlich ihre echte Rolle erfüllt: Allen die an sie oder ihn angepassten Werkzeuge für ein selbstbestimmtes Leben zu geben. Das kann nur gelingen, wenn wir von dem derzeitigen Modell der Zwei-Klassen-Bildung Abstand nehmen. Die Ineffizienz dieses Modells zeigt sich auch im internationalen Vergleich: Kaum ein Land praktiziert eine so frühe Trennung von Kindern wie Österreich.

Die gemeinsame Schule mit innerer Differenzierung wie sie uns vorschwebt, ermöglicht den Schülerinnen und Schülern hingegen sowohl einen “fließenden Übergang”, als auch Unterstützung bei der Orientierung und Suche nach der passenden Oberstufe. Eine langsame Anpassung an die Erwartungshaltungen der Oberstufe gewährleistet hier einen weniger abrupten und zerstörerischen Übergang zwischen den Schulformen.

Des weiteren müssen wir die rigide Trennung zwischen den sogenannten “guten” Gymnasien und den “weniger guten” Mittelschulen endlich überwinden. Hier empfiehlt es sich die Einführung eines klaren strukturellen Rahmens: Jenen der gemeinsamen Schule mit innerer Differenzierung.

Sie soll sich sowohl durch ihre gemeinsamen Standards, als auch durch ihre Öffnung für alle Gruppen von Schülerinnen und Schülern

kennzeichnen. Vor allem aber zeichnet sie den Weg ihrer Schülerinnen und Schüler nicht schon implizit vor.
Sie soll auch eine Schule der allgemeinen Bildung sein, die ein breites Basiswissen und Basisfähigkeiten vermittelt, die man braucht, um in unserer heutigen Welt selbstbestimmt auskommen zu können. Neben der Muttersprache und grundlegender Mathematik soll hier vor allem Wert auf grundlegende Kenntnisse unseres politischen und wirtschaftlichen Systems gelegt werden. Das Ziel muss es sein, während des gemeinsamen Teils allen die grundlegenden Instrumente für ein mündiges Leben zu geben.

II - Wie kann gute Differenzierung aussehen?

Die zunehmende Heterogenität der Gesellschaft macht auch vor dem Klassenzimmer nicht Halt. Sowohl biologische, psychosoziale, soziokulturelle und sozioökonomische Ausgangsdaten als auch vergangene und gegenwärtige Lebensumstände aus allen Lebensfeldern führen zu unterschiedlichen kognitiven Fähigkeiten, Vorkenntnissen, Lernstilen, Arbeitstempi und Lernhaltungen bei Schülerinnen und Schülern. Betrachtet man alle Lebenseinflüsse eines Kindes als eigenständige Systeme, die sich durch ihre Vernetzung zu einem „Gesamtsystem des Aufwachsens" zusammensetzen, wird deutlich, dass keine Lebenswelt und damit auch die individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten denen anderer gleichen. Wird dieser Heterogenität im Schulsystem keine Beachtung geschenkt und alle Schülerinnen und Schüler ohne jegliche Differenzierung und Individualisierung in einem Klassenzimmer unterrichtet, kann dies nur fatale Folgen haben: Stagnation der persönlichen Entwicklung, Verlust von Begabungen und Talenten sowie Unter- und Überforderung sind nur einige jener Probleme, die sich durch fehlende Differenzierung und Individualisierung ergeben.

Genauso fatal wie keine Differenzierung kann jedoch institutionelle Differenzierung, wie sie im österreichischen Schulsystem Gang und Gebe ist, sein. Die frühe Klassifikation von Schülerinnen und Schülern in "gute" Gymnasien und "schlechte" Mittelschulen, die hauptsächlich durch das Elternhaus bedingt ist, ist nicht nur aus Sicht der Chancengerechtigkeit problematisch: Laut Studien, wie etwa der Hattie-Studie des neuseeländischen Pädagogen John Hattie, hat

institutionelle Differenzierung, genannt “ability grouping”, keinerlei positiven Effekt auf den Lernerfolg von Schülerinnen und Schüler.[3]

Der Schlüssel, um allen Schülerinnen und Schülern und ihren individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten gerecht zu werden und für echte Chancengerechtigkeit zu sorgen, wo der sozioökonomische Hintergrund eine untergeordnete Rolle spielt, liegt in einer gelungenen inneren Individualisierung und Differenzierung, die auf den Ressourcen und Stärken der Schülerinnen und Schüler aufbaut.

Wie kann also funktionierende und zukunftsträchtige Differenzierung aussehen? Unter Einbeziehung der oben erwähnten Studie schlagen wir ein hybrides Modell vor: Ein gewisser Teil der Stunden geschieht in der großen Gruppe, der Klasse, und ein weiterer, bestenfalls sogar größerer Teil der Stunden wird in Kleingruppen absolviert. Laut der Hattie-Studie ist das Lernen in Kleingruppen, bezeichnet als “small-group-learning”, besonders sinnvoll. Mit einer Effektstärke von 0.49 zählt es im Gegensatz zum “ability grouping”, das bloß eine Effektstärke von 0.16 aufweist und demnach keinen positiven Einfluss auf die Lernleistung von Schülerinnen und Schülern hat, zu den “sehr erfolgreichen pädagogischen Maßnahmen”.[4]

Die Stunden in der Klasse dienen sozusagen als Grundstock der Wissensvermittlung und stellen ein verbindliches Niveau dar, das alle Schülerinnen und Schüler beherrschen sollen. Die Vertiefung bzw. Erweiterung der Inhalte geschieht in den Kleingruppen, in denen es auch möglich sein soll, je nach Interesse der Schülerinnen und Schüler weiterzuarbeiten. Auch das Aufholen von Rückständen und Lerndefiziten ist im Rahmen der Lerngruppen möglich. Die Vorteile jener Methode liegen vor allem darin, dass die Anpassung des

[3] vgl. John Hattie: Visible Learning - A synthesis of over 800 Meta-Analyses relating to achievement
[4] https://www.churermodell.ch/images/sampledata/Literatur/Inckemann_Individualisieren-Differenzieren_Hattie-Studie.pdf

Unterrichts an die individuellen Interessen und Bedürfnisse der Lernenden in Kleingruppen leichter vonstatten gehen kann und ressourcenorientierter Unterricht möglich wird. In diesem Zusammenhang ist projektorientiertes Lernen anzuraten.

Die Lerngruppen werden keineswegs als starre Systeme gesehen, ein Wechseln in eine andere Lerngruppe soll möglich sein. Ebenso variieren die Gruppen von Fach zu Fach und ermöglichen so jeder und jedem, Stärken weiterzuentwickeln und Schwächen auszugleichen. Hier kann die Einteilung in die Lerngruppen auch rasch, von einem Semester zum anderen, verändert werden.

Schularbeiten sollen jedoch weiterhin den gemeinsamen Wissensstock abdecken. Lehrkräfte können auch, abhängig von deren Ergebnissen, mit der Schülerin oder dem Schüler gemeinsam, einen provisorischen Wechsel zwischen den Lerngruppen während des Semesters durchführen.

Die Differenzierung in Kleingruppen findet jedoch nicht nur in den sogenannten “Hauptfächern” statt, sondern soll auch in anderen allgemeinbildenden Fächern umgesetzt werden. Denn: Um für ein selbstbestimmtes Leben als mündige Bürgerin und mündiger Bürger vorbereitet zu sein, braucht es nicht nur ein sicheres Beherrschen der Muttersprache, Kenntnisse in einer lebenden Fremdsprache und grundlegende Mathematik, sondern auch ein breites naturwissenschaftliches, wirtschaftliches und politisches Basiswissen.

Da die Interessen von Schülerinnen und Schülern bekanntlich stark variieren, soll es außerdem möglich sein, zusätzliche Stunden in Fächern zu belegen, in denen individuell an den gewünschten Themen weitergearbeitet wird.

III - Welche Rolle für den Schulstandort?

Dass Autonomie vor allem im Schulsystem einen essentiellen Aspekt erfolgreicher Arbeit für Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte darstellt, liegt auf der Hand, sobald man die oftmals gravierenden Unterschiede zwischen einzelnen Schulen betrachtet. Diese betreffen auch die schulischen Leistungen und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler: Eine deutsche Studie zeigt, dass selbst innerhalb einer Stadt Leistungsunterschiede von Schule zu Schule häufig eklatant sind[5]. Daher ist auch im Falle einer gemeinsamen Schule mit innerer Differenzierung die Schulautonomie ein unabdingbares Mittel, gleichermaßen ein weiterhin hohes Unterrichtsniveau zu gewährleisten und auf individuelle Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler einzugehen.

Genau das ist es auch, was gegenwärtig immer deutlicher zu einer klaren Notwendigkeit wird. Gerade Experten heben hervor, dass auch die Unterforderung von Begabten zu Stress führen kann und dass hier in Österreich nicht richtig vorgegangen werde[6].

Dennoch sind Standards notwendig, da die Balance zwischen Überforderung und Unterforderung stets eine heikle Gratwanderung ist[7] und das generelle Niveau des Unterrichts nicht unter zu starker oder zu geringer Differenzierung leiden darf.

Das Verhältnis ist also entscheidend: Die Schulautonomie muss dort greifen, wo einheitliche Regelungen nicht mehr möglich/zweckdienlich sind. Es gilt: So einheitlich, wie nötig, aber so

[5] https://www.augsburger-allgemeine.de/wissenschaft/Wie-sich-Schueler-auf-dem-Land-und-in-der-Stadt-unterscheiden-id54375011.html
[6] https://www.derstandard.at/story/1226396514743/unterforderung-stresst-begabte
[7] https://www.oezbf.at/wp-content/uploads/2018/03/01_hb_info_lehrer_noe.pdf

autonom, wie möglich. Dabei ist anzudenken, dass beispielsweise ein Basiscurriculum festgelegt wird, das unbedingt zu vermittelnde Inhalte auflistet. Diese dienen als Fundament, schulautonom differenzierter Unterricht kann darauf aufbauen, die Inhalte vertiefen oder festigen, zusätzlich neues Wissen vermitteln, etc. Die Erstellung des Basiscurriculums soll zwar mit Blick auf den aktuellen Lehrplan geschehen, allerdings auch bisher vernachlässigte Aspekte einer gesamtheitlichen, ausgewogenen Bildung berücksichtigen. Vor allem ist unbedingt eine umfassende wirtschaftliche Frühbildung zu implementieren, die u.a. Kompetenzen, Fachwissen und Softskills aus diesem Bereich vermittelt - denn immer deutlicher wird auch: Schülerinnen und Schüler sind bisher nur mangelhaft mit der Wirtschaft vertraut, auch da hat das Bildungssystem klar Aufholbedarf[8].

Dieses Basiscurriculum muss sich natürlich auch nicht auf alle Schulfächer erstrecken. Ganz im Gegenteil - es besteht sogar eine Chance darin, dass bestimmte Fächer voll und ganz schulautonom unterrichtet werden, da es so auch weiterhin möglich ist, klare Schwerpunkte schon vor der Oberstufe zu setzen. Zu diesen Fächern zählen: Bewegung und Sport, bildnerische Erziehung und Musikerziehung - in weiterem Sinne, falls angeboten, auch: Schauspiel, Fotografie, Werkerziehung, etc.

Zugleich soll auch der Schulstandort über den endgültigen Grad der Differenzierungen entscheiden. Er soll selbstständig die Zahl der Lerngruppen festlegen, wenngleich sie nicht drei unterschreiten sollte, um die Qualität der individuellen Förderung zu erhalten.

[8] https://www.derstandard.at/story/2000077364103/lueckenhaftes-wissen-schueler-sehen-sich-kaum-als-teil-der-wirtschaft

Mit einem solchen Grad an Schulautonomie kann schließlich auch gewährleistet werden, dass einzelne Schulen verantwortungsvoller und -bewusster handeln. Wenn in einem klaren Rahmen ausreichend Freiheit und Spielraum gegeben sind, wird das zur Folge haben, dass auch im Schulsystem Wettbewerb ermöglicht wird. Sobald der genau zentral durchgeplante Weg, vom Ministerium vorgegeben und unmöglich änderbar, durch einen klaren Rahmen ersetzt werden, werden Schulen konkurrieren und tatsächlich daran interessiert sein, die beste Bildung durch die besten Methoden für Schülerinnen und Schüler zu gewährleisten.

IV – Finanzierung

Durch die Einführung einer gemeinsamen Schule mit innerer Differenzierung, schließen folglich auch Gymnasien und Mittelschulen bzw. werden zu solchen umgebaut. Aktuell ist die AHS meist Bundeseigentum und die Mittelschule das Aufgabengebiet der jeweiligen Gemeinde. Durch die Umstrukturierung des österreichischen Bildungssystems, durch das Schaffen einer gemeinsamen Unterstufe werden Ressourcen frei, mit denen die innere Differenzierung finanziert werden kann.

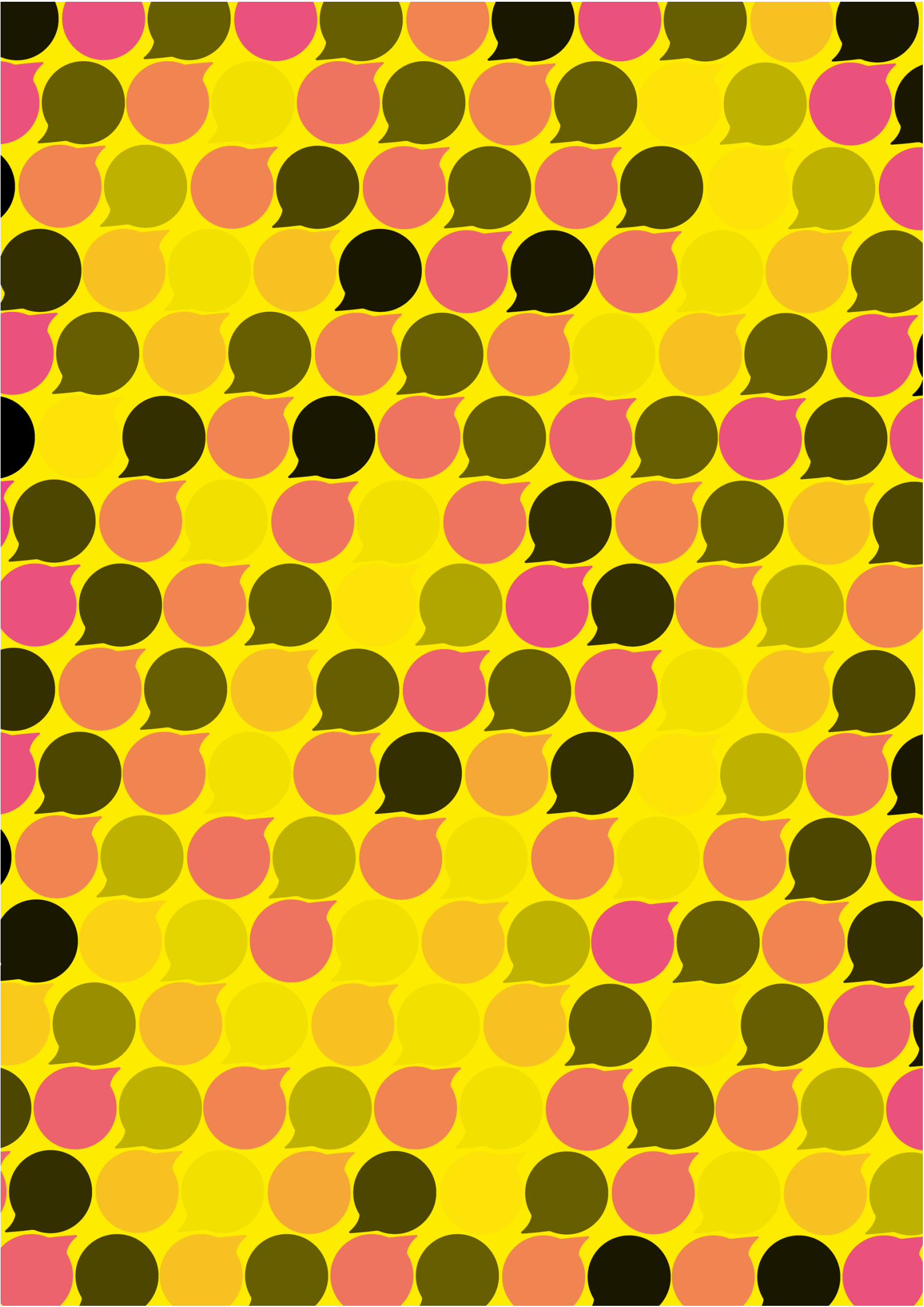
Für die innere Differenzierung werden Lerngruppen geschaffen, um bessere Schülerinnen und Schüler nicht zu unterfordern und um schlechtere Schülerinnen und Schüler nicht zu überfordern. Das Individuum und die bestmögliche Förderung aller Lernenden muss der Vordergrund der neuen Schule sein. Diese Förderung ist nur in wesentlich kleineren Lerngruppen möglich, was eine Optimierung der Ressourcen der Lehrkräfte verlangt. Tatsächlich arbeiten österreichischen Lehrkräfte im Sekundarbereich I (Unterstufe) 87 Stunden weniger als im OECD-Schnitt[9].

In unserer Gesellschaft gibt es nicht nur unter der Schüler_innenschaft Diskriminierung aufgrund eines anderen Schultyps. Auch eine „Hauptschullehrkraft" wird als nicht so wertvoll gegenüber einer „Gymnasialprofessorin" oder einem „Gymnasialprofessor" gesehen. Eine angepasste Ausbildung des Lehrpersonals an die neue gemeinsame Schule schafft hier den Grundstein für das Zusammenleben und das Lehren des Lernstoffs.

Der Lehrplan muss an eine geeignete mittlere Reife angepasst werden. Der Fokus des Lehrstoffs und der Bildung muss auf Digitalisierung gelegt werden. Hier gibt es aktuell zwischen den Schulen große Unterschiede und viel Aufholbedarf Österreichs im

[9] https://www.diepresse.com/5283814/osterreichs-lehrer-unterrichten-vergleichsweise-wenig

internationalen Vergleich. Schülerinnen und Schüler sollen nach der gemeinsamen Schule eine mittlere Reife erreichen, die das wichtigste Wissen für das weitere Leben als Bürgerin und Bürger beinhaltet.

All dieses bietet aber auch hohes Potenzial zu einer Effizienzsteigerung im österreichischen Bildungssystem: Größere und zentralisierte Standorte, durch den Wegfall der Doppelgleisigkeit des heutigen Schulsystems ermöglichen Einsparungen. Ebenfalls könnte man durch eine zentrale Finanzierung durch den Bund das kostenintensive Geflecht an verschiedenen Financiers (verschiedene Gemeinde, Land, Bund) eindämmen. Es gilt hier vor allem die Ressourcen effizienter zu nutzen: Österreich gibt heute beinahe doppelt so viel pro Schülerin und Schüler der Unterstufe aus, als der Schnitt der OECD-Staaten[10].

[10] https://kurier.at/politik/inland/oecd-warum-das-oesterreichische-schulsystem-teuer-ist/221.321.765